

zu übernehmen und so evangelikale Theologie zu verwässern. Andererseits sollte die Chance nicht verpasst werden, die die Postmoderne – solange sie noch existiert – bietet, Menschen dieser kulturellen Prägung mit dem Evangelium von Jesus und mit einer starken Theologie zu erreichen.

Während Kubsch im größten Teil des Buches die Komplexität der Postmoderne in verständlicher Sprache erklärt, gibt es doch einige Stellen, an denen die Sprache mit *termina technica* überladen erscheint: so auf Seite 29, wo Martin Heidegger zum Thema Irrationalität zitiert wird; oder wenn der Dadaismus zwar erwähnt, aber nicht definiert wird; wenn von „Hybridisierung“ (38) und „Immanenz des Lachens“ (38) gesprochen wird und versäumt wird, ein wichtiges Zitat von Hassan für den Laien verständlich zu übersetzen (39). Auch fällt auf, dass von Kierkegaard und Hegel in der Beschreibung der philosophischen Entwicklung zum postmodernen Denken nicht die Rede ist. Die heutige Emerging-Church-Bewegung wird meines Erachtens einseitig beschrieben, indem Kubsch die Theologie des nicht-evangelikalen Flügels (Stanley Grenz, Burke, Smith und MacLaren) kritisiert und damit die Theologie der gesamten Emerging-Church-Bewegung, einschließlich des evangelikalen Flügels, stigmatisiert.

Der größte Wert des Buches liegt darin, dass Kubsch uns Fragen mit auf den Weg gibt, die sich unsere theologischen Ausbildungsstätten unbedingt stellen müssen: Wie können wir Gespräche über Leben und Ewigkeit führen, ohne an der postmodernen Masse vorbei zu reden? Wie können wir über Ethik und Werte schreiben, ohne die postmodernen Denkmuster gänzlich unberücksichtigt zu lassen? Es genügt nicht, aus der Distanz heraus zu kritisieren in der Hoffnung, dass die Gesellschaft eines Tages ihre Fehler einsehen und sich verändern wird. Nach der Postmoderne kommt eine Post-Postmoderne. Wo werden wir dann sein? Wo sind wir jetzt? Mitten drin, nahe dran oder ganz abgesondert? Jeder der wissen will, wie die Kultur denkt, in der er steckt und vor der er das Evangelium ausleben soll, sollte Ron Kubschs Buch lesen. Es ist ja „kurz und bündig“.

Stephen Beck

Helmut Moll (Hg.): *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*, 2 Bde., 4. vermehrte u. aktualisierte Aufl., Paderborn: Schöningh, 2006, 1462 S., € 74,-

Da Neuauflagen von Büchern in JETH normalerweise nicht besprochen werden, muss hier ein kurzer Hinweis auf dieses nun in vierter Auflage erschienene Standardwerk genügen, da frühere Auflagen nicht besprochen worden waren. An dem Werk haben über 160 Fachleute mitgearbeitet, vor allem aus dem katholischen Bereich. Mehr als 800 Märtyrer des 20. Jahrhunderts – vornehmlich aus dem Bereich der katholischen Kirche, aber darüber hinaus auch aus dem Bereich des

Protestantismus einschließlich der Evangelikalen – werden hier biographisch vorgestellt. Menschen, die um ihres Glaubens willen umgebracht wurden, haben ein Denkmal verdient, zumindest ein literarisches. Dieses monumentale Werk setzt es ihnen. Dass damit nur ein kleiner Teil der Märtyrer des 20. Jahrhunderts erfasst ist, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass es in keinem Jahrhundert zuvor mehr Christen gegeben hat, die um ihres Glaubens willen durch religiöse oder auch politisch-ideologische Fanatiker von links oder rechts ums Leben gebracht wurden. So kann es nur hilfreich sein, wenn dieses Buch auch ins Blickfeld evangelikaler Christen rückt, die dem Phänomen weltweiter Christenverfolgung nicht gleichgültig gegenüber stehen.

Helge Stadelmann

Weitere Literatur:

Christian Grethlein, Helmut Schwier: *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2007, 840 S., € 68,-

2. Gemeindebau

Michael Herbst: *Deine Gemeinde komme. Wachstum nach Gottes Verheißungen*, Holzgerlingen: Hänssler, 2007, 139 S., € 14,95

Der vorliegende Band ist eine Zusammenstellung von vier Vorträgen des Greifswalder Professors für Praktische Theologie. Zwei davon wurden auf Willow-Creek-Kongressen gehalten. Im Wesentlichen werden in den Vorträgen zwei zentrale Anliegen sichtbar:

Zum einen betont Herbst immer wieder, dass es wichtig ist, Gottes Verheißungen ernst zu nehmen. Die Aufgabe von geistlicher Führung ist es, Menschen die Verheißungen Jesu so nahe zu bringen, „dass sie davon in Bewegung gesetzt werden“ (22; vgl. 82–85). Eine Vision, die in Gottes Verheißung gegründet ist, hilft nicht aufzugeben. Als Beispiel hierfür nennt Herbst die wieder aufgebaute Frauenkirche in Dresden (48f.51). Das bedeutet nicht, die Augen vor Schwierigkeiten zu verschließen, eröffnet aber den Blick auf Gottes Möglichkeiten. Es geht nicht um einen Wunschtraum, eine „Illusion über den Zustand unserer Kirche“, sondern um Gottes Träume, die im „Traumbilderbuch“ der Heiligen Schrift festgehalten sind (118; vgl. 86–90).

Zum anderen setzt sich Herbst mit der Frage auseinander, wie die Gemeinde angesichts von Enttäuschungen und Rückschlägen gebaut werden kann. Nüchtern beschreibt er die kirchliche Wirklichkeit. Dabei formuliert er mehrmals, dass Westeuropa „ein religiöses Katastrophengebiet“ und Ostdeutschland „dessen Epizentrum“ ist (58.111). Er betont, dass wir „Gottes neue Platzanweisung als